

sucher. Sie sah sich vor eine höchst undankbare Aufgabe gestellt, denn mit ihrem Freimut und ihrer Wahrheitsliebe schaffte sie sich viele Feinde. Wenn eine Diagnose manchmal nicht ganz den Erwartungen des Fragestellers entsprach, dann wurde sie von diesem leicht als der Ausfluss einer unbewussten Antipathie seitens der Seherin gedeutet. Durch solche unangenehme Erfahrungen gewitzigt, wich sie schliesslich allen derartigen Fragen aus, wenn sie sah, dass der Fragesteller eine dunkle Seele hatte. „Solchen schwarzen Seelen kann ich mit meiner Diagnose ohnehin nicht helfen“, sagte sie dann traurig, „sie sind höchstens beleidigt, wenn sie mich überhaupt ernst nehmen.“

Es wurde bereits gesagt, dass Frau F. für sich die Fähigkeit in Anspruch nahm, nicht nur die Astralkörper lebender Menschen, sondern auch solche wahrzunehmen, die ihre irdische Hülle bereits abgestreift hatten, also Geister zu sehen. In eingeschränktem Masse war dies auch bei Frau H. der Fall. Es war am 18. Januar 1924, um 4 Uhr, als Frau H., welche damals bei Frau F. wohnte, gleichzeitig mit ihr im Zimmer einen schwarzgekleideten Mann mittlerer Grösse und von ländlichem Aussehen wahrte. Er trat auf die Frauen zu und sagte: „Ich bin der Wirt von Hart“ (Hart ist ein kleines Dorf unweit von M.). Auf die Frage, was er wolle, antwortete die Erscheinung: „Ich weiss nicht, was mit mir eigentlich los ist. Alle meine Hausleute, die mich sonst ganz gern haben, nehmen auf einmal gar keine Notiz von mir. Könnt Ihr mir dieses sonderbare Benehmen der Leute erklären?“ Die Seherin antwortete: „Ich vermute, dass du vor kurzem gestorben bist. Du wirst aber bald einen Führer bekommen, und dann wirst du alles besser verstehen lernen.“ Die Erscheinung verschwand. Das Dorf Hart war beiden Frauen unbekannt, auch hatten sie nichts von einem Todesfall dort gehört. Die „Tagespost“ — ein kleines Lokalblatt — vom 20. Januar 1924 brachte die Nachricht vom Tode des Gastwirtes von Hart.

Am 20. Februar 1925 erkrankte der Bahnarbeiter M. des Bahnhofes mit starken Schmerzen im Unterleib. Der Mann wurde in das Stationsgebäude gebracht und es wurde nach dem Arzt geschickt. In der Zwischenzeit besuchte Frau F., die ja auch im Stationsgebäude ihre Dienstwohnung hatte, den Kranken und hatte plötzlich die Eingebung, dass der Mann unverzüglich in das Krankenhaus nach Salzburg gebracht werden müsse. Sie sagte dies ihrem Gatten, der ja die entsprechenden Verfügungen zu treffen hatte. Nun kam auch der herbeigerufene Arzt, der aber anderer Meinung war. Er gab dem Kranken eine schmerzstillende Injektion und schickte ihn nach Hause. Als sich aber nach etwa 24 Stunden die Schmerzen in verstärktem Masse wieder einstellten, da war auch der Arzt für die Ueberführung des Kranken in das Salzburger Spital, und am Morgen des 22. Februar wurde er in Begleitung seines Bruders